

Ein neuer Anfang

Die Stuttgarter Erklärung in ökumenischer Sicht, Teil 1

VON HANS-GEORG LINK

*Dem Andenken an Willem A. Visser 't Hooft**

Vielleicht ist es doch nicht nur ein historischer Zufall, daß sich an demselben 19. Oktober 1985 zwei ökumenische Ereignisse runden: die Stuttgarter Erklärung vor 40 Jahren und vor 75 Jahren die Gründung der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung in Cincinnati/Ohio, USA. Damals, 1910, rief der Generalkonvent der Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten alle Kirchen auf, sich zur Erörterung von Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung zusammenzufinden¹; 35 Jahre später sprach der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland ein Bekenntnis seines Glaubens in der Form eines Bekenntnisses zu Schuld und neuem Anfang aus, das ihm eine Generation nach ihrer Gründung den Eintritt in die ökumenische Bewegung eröffnete. Mit meinem Beitrag möchte ich diesen Zusammenhängen zwischen der ökumenischen Bewegung und der Stuttgarter Erklärung nachgehen, und zwar im Blick auf (I) ihre Entstehung, (II) ihren Inhalt, (III) ihre Auswirkungen und (IV) ihre heute gebotenen Konsequenzen.

I. Die Wiederaufnahme eines ökumenischen Gesprächs

1. Einsichten Dietrich Bonhoeffers

Dietrich Bonhoeffer, der sich ungewöhnlich früh in der ökumenischen Bewegung engagiert hatte, schrieb bereits 10 Jahre vor Stuttgart, im August 1935, seinen programmatischen Aufsatz über „die Bekennende Kirche und die Ökumene“. Schon damals sah er sich auf dem Hintergrund seiner frühen ökumenischen Begegnungen genötigt, über die Schuld der Bekennenden Kirche nachzudenken. „Die Bekennende Kirche . . . trägt in ihrer (öku-

* Nach meinem Gespräch mit Dr. Visser 't Hooft am 22. Juni 1985 über die Stuttgarter Erklärung hatte ich die Absicht, ihm diesen Beitrag zur Vollendung seines 85. Lebensjahres am 20. September zu widmen.

Nun, nach seinem plötzlichen, wenn auch nicht überraschenden Tod am 4. Juli bleibt mir nur die Möglichkeit, auf diese Weise meinen Dank an den Initiator der ökumenischen Begegnung vom 17. bis 19. Oktober 1945 in Stuttgart zum Ausdruck zu bringen.

menischen) Begegnung mit an der Schuld der Zerrissenheit der Christenheit, stellt sich in diese Schuld mit hinein . . . , und ihr Bekenntnis wird an diesem Ort als erstes ein Sündenbekenntnis sein.“ Aufgrund seiner eigenen ökumenischen Erfahrungen hatte Bonhoeffer früh erkannt, daß es für die Bekennende Kirche wichtiger ist, auf kritische und mahnende Stimmen aus der weltweiten Christenheit bereitwillig zu hören als ihrerseits mit besserwisserischem Anspruch aufzutreten. „In der Buße wird die Bekennende Kirche der Ökumene begegnen müssen . . . Die Bekennende Kirche wird der Ökumene das Recht zu brüderlicher Hilfe, brüderlicher Warnung und brüderlichem Einspruch jederzeit zuerkennen und wird damit bezeugen, daß die Einheit der Christenheit und die Liebe zu Jesus Christus alle Grenzen durchbricht.“²

Fünf Jahre später, im September 1940, also zu einem Zeitpunkt, als die militärischen Erfolge des ersten Kriegsjahres dem nationalsozialistischen Deutschland eine überragende Machtstellung in Europa gewonnen hatten, konkretisierte Bonhoeffer seine ökumenischen Einsichten in Überlegungen über „das Schuldbekenntnis“ der Kirche. Ausgehend weder von der „Bekennenden Kirche“ noch von den „Deutschen Christen“, sondern von dem „Gestaltwerden der Gestalt Christi unter uns“, behaftet er die Kirche Christi als einzig möglichen Ort für ein Schuldbekenntnis: „Die Kirche ist heute (1940!) die Gemeinschaft der Menschen, die, gefaßt von der Gewalt der Gnade Christi, ihre eigene persönliche Schuld wie den Abfall der abendländischen Welt von Jesus Christus als Schuld an Jesus Christus erkennt, bekennt und auf sich nimmt.“³ Unter den Bereichen, in denen die Kirche ihre Schuld bekennt⁴, nennt Bonhoeffer ihr verleugnetes Wächteramt, die Verödung ihrer Gottesdienste, die Duldung von „willkürlicher Anwendung brutaler Gewalt“, das schweigende Mitansetzen von „Beraubung und Ausbeutung der Armen, Bereicherung und Korruption der Starken“, das Hinnehmen von „Verleumdung, Denunziation, Ehrabschneidung“ sowie ihren „Abfall von Christus“.⁵ In einem solchen „freien Schuldbekenntnis“ geschieht nach Bonhoeffers Einsicht „der Durchbruch der Gestalt Jesu Christi in der Kirche, den die Kirche an sich geschehen läßt, oder sie hört auf, Kirche Christi zu sein“⁶.

Wie stark dieses Thema Bonhoeffer nicht nur theologisch, sondern auch existentiell beschäftigte, geht aus dem Gedicht „Nächtliche Stimmen in Tegel“ hervor, das er im Sommer 1944 als Inhaftierter schrieb:

„. . . Die Schuld. Ich höre ein Zittern und Beben,
ein Murmeln, ein Klagen sich erheben.

Ich höre Männer im Geiste ergrimmen.
Im wilden Gewirr unzähliger Stimmen
ein stummer Chor
dringt an Gottes Ohr: ...

Unser Auge mußte Frevel erblicken,
um uns in tiefe Schuld zu verstricken.
Dann verschlossen sie uns den Mund,
wir wurden zum stummen Hund.

Wir lernten es, billig zu lügen,
dem offenen Unrecht uns zu fügen.
Geschah dem Wehrlosen Gewalt,
so blieb unser Auge kalt ...

Leidensscheu und arm an Taten
haben wir Dich vor den Menschen verraten.
Wir sahen die Lüge ihr Haupt erheben
und haben der Wahrheit nicht die Ehre gegeben.

Brüder sahen wir in größter Not
und fürchteten nur den eigenen Tod.
Wir treten vor Dich als Männer,
als unserer Sünde Bekenner ...⁶⁷

2. Gespräche zum Thema Schuldbekennntnis

Ich habe mit Bonhoeffers Einsichten zum Thema „Schuld der Kirche“ begonnen, weil mich Dr. Visser 't Hooft in unserem Gespräch über die Stuttgarter Erklärung ausdrücklich auf seine Gespräche mit Bonhoeffer im September 1941 hingewiesen hat,⁸ in denen der Gedanke an ein Schuldbekennntnis nach Beendigung des Krieges zur Versöhnung zwischen den Kirchen offenbar erstmals zur Sprache gekommen ist. Visser 't Hooft hat das Ergebnis dieser Gespräche in seinem Memorandum über „die Nachkriegsaufgaben des Ökumenischen Rates der Kirchen“ vom Mai 1943 verarbeitet. Er schreibt dort unter dem Stichwort „Versöhnung“: „... Alles das (die Verbrechen des Krieges) kann nicht als eine „politische“ Angelegenheit, die die Kirchen nichts angeht, beiseite gewischt werden. Diese Dinge werden so lange zwischen uns stehen, bis wir mit ihnen als Christen gehandelt haben, d.h. bis sie vor Gott und Menschen vergeben worden sind ... Wahre Versöhnung setzt die genaue Anerkennung des eigenen Versagens

durch jede Kirche und der Sünden ihrer Nation voraus . . . Nur wenn uns die Gnade gegeben wird, in einer sehr konkreten Weise zu bereuen, werden die alten Mißverständnisse der Vorkriegszeit und der Kriegzeiten . . . aufhören, als Hindernisse christlicher Gemeinschaft zu wirken . . . Es wird Zeit brauchen, um die isolierten Kirchen, die so sehr wenig über die übrige Welt wissen, an eine ökumenische Atmosphäre zu gewöhnen.“⁹

Die im Gespräch zwischen Bonhoeffer und Visser 't Hooft gewonnenen Einsichten sind zwar nicht die einzige, wohl aber – zumindest aus der Sicht Visser 't Hoofts – die wichtigste Station in der theologischen Vorgeschichte der Stuttgarter Erklärung gewesen. Das verdient um so mehr festgehalten zu werden, als Bonhoeffer zu dem Zeitpunkt, als die Frage einer öffentlichen Erklärung nach Kriegsende aktuell wurde, nicht mehr lebte.¹⁰ Visser 't Hooft hat sich in seinem Brief an Otto Dibelius vom 25. Juli 1945, in dem er die Erwartungen der ökumenischen Christenheit an die deutschen Kirchen erläuterte, ausdrücklich auf Bonhoeffer berufen: „Die Christen anderer Länder möchten gerade nicht als Pharisäer dastehen. Aber sie möchten so gern, daß offen gesagt wird, wie das so ganz eindrücklich in Bonhoeffers Gedicht¹¹ gesagt ist, daß das deutsche Volk und auch die Kirchen nicht offen und auch nicht laut genug gesprochen haben.“¹²

Zur ökumenischen Vorgeschichte von Stuttgart gehört ebenfalls der Brief von Hans Asmussen an Visser 't Hooft von 13. Dezember 1942¹³, aus dem dieser in seinem Memorandum zitiert: „Der Haß, der in den Herzen von Millionen Menschen regiert, kann nur durch konkrete Reue überwunden werden. Und die Kirchen haben in dieser Hinsicht eine priesterliche Funktion für ihre Nationen zu erfüllen. Sie müssen, wie richtig gesagt worden ist, ‚die Frage der Schuld von der Welt nehmen, um sie mit Gott und vor Gott zu lösen‘.“¹⁴

Schließlich muß auch der Briefwechsel zwischen Karl Barth und Martin Niemöller vom Frühherbst 1945 genannt werden, namentlich Barths Brief an Niemöller vom 28. September 1945, in dem er u. a. schreibt: „Das christliche Ausland, das an den kirchlichen und wirklich auch an den menschlichen Dingen in Deutschland aufrichtigen Anteil nimmt, wartet darauf, seitens der deutschen evangelischen Kirche etwas zu hören, was es bis jetzt (. . .) nur beiläufig, ein wenig verhüllt und zwischen den Zeilen gehört hat. Ich will einmal in meinen eigenen Worten vorschlagsweise hinsetzen, um was es gehen müßte: ‚Die vorläufige Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland erkennt und erklärt, daß das deutsche Volk sich auf einem Irrweg befand, als es sich 1933 politisch in die Hände von Adolf Hitler begab.

Sie erkennt und erklärt, daß die Not, die seither über Europa und über Deutschland selber gekommen ist, eine Folge dieses Irrtums ist. Sie erkennt und erklärt, daß sich die Evangelische Kirche in Deutschland durch falsches Reden und durch falsches Schweigen an diesem Irrtum mitverantwortlich gemacht hat.“¹⁵

Auf dem Hintergrund dieser Vorgeschichte wird verständlich, daß und warum die an dem Gedankenaustausch Beteiligten, Visser 't Hooft, Asmusen und Niemöller, am 18. Oktober 1945 in Stuttgart vor Beginn der offiziellen Begegnung sich „in einem nahegelegenen Café“ zusammensetzten, „um ihre Vorstellungen über den Verlauf dieser Sitzung miteinander abzuklären“¹⁶. Diese drei sind es dann auch gewesen, die der ersten Begegnung zwischen dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und Vertretern der Ökumene die Richtung gewiesen haben.

3. *Visser 't Hoofts Initiative*

Daß es aber überhaupt zu dieser Begegnung gekommen ist, ist der Initiative des Generalsekretärs des damals im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rates der Kirchen zu verdanken: Dr. Visser 't Hooft. Aufgrund seiner schon damals jahrzehntelangen internationalen Erfahrung schrieb er bereits 1943, daß sich eine ökumenische Katastrophe wie nach dem Ersten Weltkrieg¹⁷ nach Beendigung des Zweiten nicht wiederholen dürfe: „Wir haben ... Grund zu der Hoffnung, ... daß wir diesmal der Welt nicht das traurige Schauspiel von Kirchen geben, die zehn Jahre lang fortfahren, das jeweilige Recht und Unrecht ihrer Länder während des Krieges zu diskutieren. Der Geist, der die ökumenischen Beziehungen in den letzten Jahren vor dem Krieg kennzeichnete, kann und muß auch der Geist sein, in dem diese Beziehungen nach dem Krieg wieder aufgenommen werden.“¹⁸ Aufgrund dieser Einsichten entsandte Visser 't Hooft bereits einen Monat nach der deutschen Kapitulation ökumenische Delegierte nach Deutschland, die die allgemeine und kirchliche Lage erkunden und Möglichkeiten für eine Wiederaufnahme der ökumenischen Beziehungen ausfindig machen sollten: zunächst A. Freudenberg und H. Schönfeld aus dem Genfer Mitarbeiterstab sowie den deutschen Rechtsanwalt und Widerständler Eduard Waetjen aus Zürich (15. Juni bis 12. Juli), dann den Vertreter nordamerikanischer Kirchen beim Ökumenischen Rat Stewart Herman (Juli/August), dem Visser 't Hooft seinen Brief an Dibelius mitgab: „Wie großen Wert wir auf die Wiederaufnahme der persönlichen brüderlichen Beziehungen legen, geht daraus hervor, daß wir unseren Kollegen Stewart

Herman sofort zu Ihnen schicken. Er kommt im Namen der ganzen Ökumene, um ausführlich über die Lage der Kirche zu berichten, und ganz besonders um herauszufinden, was wir konkret für Ihre Kirche unternehmen können.“¹⁹

Als Visser 't Hooft durch seine Emissäre von dem in Treysa gewählten neuen Leitungsgremium der EKD hörte, das sich ausschließlich aus Mitgliedern der Bekennenden Kirche zusammensetzte, und den Termin der ersten Sitzung des Rates in Stuttgart erfuhr, ging er sofort daran, eine offizielle ökumenische Delegation zusammenzustellen,²⁰ die den Rat in Stuttgart besuchen sollte.

4. Die Begegnung in Stuttgart

Das tatsächliche Eintreffen dieser Delegation in Stuttgart löste bei den Ratsmitgliedern Überraschung und Freude aus, der Bischof Wurm in seiner Begrüßungsrede mit folgenden Worten Ausdruck gab: „Ich habe den Augenblick ersehnt, wo wir in freier, offener und doch vertraulicher Aussprache mit den Völkern aus der Christenheit des Auslandes reden dürfen von der Lage in Deutschland, nicht nur von der kirchlichen . . . Die Einheit der Christenheit, die durch Ihre Anwesenheit bezeugt wird, wird verwirklicht in der Zusammenarbeit auch auf diesem Gebiet der Neuerziehung unseres Volkes. Bitte helfen Sie uns!“²¹ Visser 't Hooft erwähnte in seiner Antwort, die er im Namen der ökumenischen Delegation gab, zweimal Dietrich Bonhoeffer, bevor er Wurms Bitte um ökumenische Hilfe aufgriff: „Sie haben gesagt: Helfen Sie uns. Und wir wollen das auch tun, geben aber das Wort zurück, indem wir sagen: Helfen Sie uns, daß wir helfen können. Das ist der Sinn unseres Gesprächs.“²²

Hans Asmussen antwortete als erster auf diese Bitte mit bewegenden Worten, in denen er bekannte: „Liebe Brüder, ich habe an Euch gesündigt als Glied meines Volkes, weil ich nicht besser geglaubt habe, weil ich nicht reiner gebetet habe, weil ich mich nicht heiliger an Gott hingegeben habe. Ob ich damit hätte verhindern können, was geschehen ist, weiß ich nicht. Aber dies will und muß ich Euch sagen.“ Martin Niemöller²³ schloß sich an: „. . . Daß Er uns in eine neue Gemeinschaft führt mit und in der Ökumene, daß in dieser Welt ein Neues werden kann durch die Christenheit, darum bitten wir sehr.“ Wilhelm Niesel folgte als dritter Deutscher: „. . . Das ist auch eine Schuld der Bekennenden Kirche, die Euch zu sagen wir verpflichtet sind, damit wirklich Neues werden kann.“

Aus der ökumenischen Delegation erwiderte als erster Hendrik Kraemer:

„Ich bin aus Holland, aus einem Lande, wo wir auch viel gelitten haben während dieses Krieges . . . Wir haben mit tiefer Bewegtheit gehört, was die Brüder Asmussen und Niemöller zu uns gesprochen haben. Wenn wir das mitnehmen dürfen nach Hause als die Stimme des Gewissens der Evangelischen Kirche in Deutschland, dann wird das sein wie ein Aufruf für die holländische Kirche.“ Als letzter sprach Alphons Koechlin, der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes: „. . . Ich kann nun nicht anders als Sie versichern, daß ich Gott für unser Volk und unsere Kirche bitte, er möge uns bewahren vor der Sünde und Schuld der Selbstgerechtigkeit . . . Man sagt bei uns: Man wird zu leicht auf Mitleid hin die Verbindung anknüpfen und vergessen, was andere durch die Deutschen gelitten haben. Die Deutschen werden dies auch leicht vergessen . . . Weil dies die Meinung in unserer Volke ist, möchte ich so gerne, daß viele in unserer Kirche diese Worte hören, die hier gesprochen worden sind, damit wir sagen könnten: ‚So empfindet es einmütig der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland.‘“²⁴

Es muß eine große ökumenische Stunde gewesen sein, in der solche Worte ausgesprochen werden konnten! In dreifacher Hinsicht sehe ich die Tragweite dieser ersten offiziellen ökumenischen Begegnung auf deutschem Boden nach dem Zweiten Weltkrieg. Zunächst: Ohne den Besuch der ökumenischen Delegation wären weder diese Worte gesprochen worden noch die Stuttgarter Erklärung zustande gekommen. Ferner: Hier haben Brüder vor Brüdern innerhalb des einen Leibes Christi ihre Schuld bekannt. Schließlich: Die ökumenischen Gäste haben das Schuldbekennen ihrer deutschen Brüder als Aufruf zur Buße in ihren eigenen Kirchen verstanden. In diesem Sinne war die Stuttgarter Begegnung, wie Dr. Visser 't Hooft zu mir sagte, Wiederaufnahme, Weiterführung und Teil eines umfassenderen ökumenischen Gesprächs.

Nicht ohne Grund sprach deshalb Präsident Koechlin in derselben ersten Begegnung die Frage des deutschen Beitritts zur weltweiten ökumenischen Gemeinschaft an: „Es bleibt in Ihrer Hand zu entscheiden den Beitritt in den Ökumenischen Rat. Die Anfrage ist 1939 gestellt und konnte damals nicht beantwortet werden. Wir halten sie hiermit aufrecht.“²⁵ Nachdem Hans Asmussen am nächsten Tag der ökumenischen Delegation die vom Rat einstimmig angenommene Erklärung verlesen hatte, teilte er mit, daß Bischof Wurm und Martin Niemöller die Evangelische Kirche in Deutschland im vorläufigen Ausschuß des Ökumenischen Rates vertreten würden. Damit war in Stuttgart ein neuer, ökumenischer Anfang gemacht.

II. Ökumenische Akzente der Erklärung

1. Ökumenische Gemeinschaft

Die Stuttgarter Erklärung beginnt mit einem Ausdruck von Dankbarkeit für den Besuch von Vertretern des Ökumenischen Rates. Sie schließt mit einem Ausblick auf die Erneuerungsbedürftigkeit der „ganzen Welt“. Anfang und Ende der Erklärung stecken auf diese Weise den Rahmen ab, auf den sich ihr Inhalt bezieht und innerhalb dessen ihre Aussagen gemacht und verstanden werden wollen. Beginn und Abschluß der Erklärung geben damit zu erkennen, daß sie in einem ökumenischen Kontext zustande gekommen und inhaltlich auf ihn bezogen ist.

Im zweiten Teil der Erklärung wird „mit tiefer Freude“ auf die Verbundenheit „mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft“ Bezug genommen. Sie soll kein Selbstzweck sein, sondern dem „gemeinsamen Dienst der Kirchen“ an der „gequälten Menschheit“ zugute kommen. Ökumenische Gemeinschaft wird hier ausgelegt als gemeinsamer Dienst für das gemeinsame Ziel eines neuen Anfangs in Kirchen, Völkern und der ganzen Welt.

Auch im ersten Teil der Erklärung geht der Blick bereits über die eigene Kirche und das eigene Volk hinaus: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“ Diesen Satz kann man als ersten ökumenischen Teil des Schuldbekenntnisses bezeichnen, der die Grundlage für den zweiten, „im Namen der ganzen Kirche“ ausgesprochenen Teil darstellt: „Wir klagen uns an . . .“ – Die Erklärung nimmt also nicht nur zu Beginn und am Ende auf die Ökumene Bezug, sondern ist auch in ihren beiden inhaltlichen Hauptteilen von ökumenischem Geist geprägt und hat daher als ganze ökumenisches Format.

2. Solidarität der Schuld

Nach der einleitenden Bezugnahme auf die ökumenische Delegation folgt als erste inhaltliche Aussage der Erklärung das Schuldbekenntnis in Absatz 2. Damit macht sich die Erklärung die ökumenische Sicht der Lage nach Beendigung des Krieges zu eigen, daß zunächst das die ökumenische Gemeinschaft Belastende und Zerstörende ausgesprochen werden muß, bevor von einem „neuen Anfang“ die Rede sein kann. Dieses Schuldbekenntnis erhält dadurch sein Gewicht, daß es „im Namen der ganzen Kirche“ von deren maßgebendem Leitungsgremium, dem Rat der Evan-

gelischen Kirche in Deutschland, einmütig abgelegt und verantwortet worden ist.

Das Bekenntnis beginnt mit der ausgesprochenen Erkenntnis einer „Solidarität der Schuld ... mit unserem Volke“. Trotz ihres unbestreitbaren Kampfes gegen den Geist des „nationalsozialistischen Gewaltregiments“ stellen sich die Verfasser der Erklärung in die Solidarität der Schuld des deutschen Volkes hinein. Damit tun sie 1945, was Bonhoeffer schon 1940 der Kirche zugemutet hat: eigene und fremde Schuld zu erkennen, zu bekennen und auf sich zu nehmen.²⁶ Die Schuld wird dann benannt als „unendliches Leid“, das „durch uns ... vielen Völkern und Ländern“ zugefügt worden ist. Die Verfasser haben hier der Versuchung widerstanden, auch von dem schweren Leid der deutschen Bevölkerung im Herbst 1945 zu sprechen; ausschließlich von dem Leid der anderen ist die Rede. Damit muten sie sich und ihrer Kirche zwischen den Zeilen die harte Erkenntnis von leidvoller Ursache und Rückwirkung zu. Das Bekenntnis mündet in der Selbstanklage, „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt“ zu haben. Diese Worte anerkennen, übernehmen und bekennen Schuld im Namen der Kirche in einer Tiefe, wie sie m.W. in der Ökumene bis heute ohne Parallele ist.²⁷

3. *Neuer Anfang*

Der umfangreichere zweite Teil (Absätze 3 bis 5) der Erklärung ist dem Thema „neuer Anfang“ gewidmet.²⁸ Er wird in drei, von innen nach außen verlaufenden Schritten entfaltet. Der neue Anfang „in unseren Kirchen“ beginnt mit der Selbstreinigung „von glaubensfremden Einflüssen“. Positiv gewandt geht es dabei um die Vollmacht, Gottes – und keines anderen – Wort zu verkünden „und seinem Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk“. Die Verbindung von Wortverkündigung und Gehorsam entspricht der theologischen Zuordnung von Zuspruch und Anspruch des Wortes Gottes in den ersten beiden Barmer Thesen.²⁹ Die Stuttgarter Erklärung von 1945 steht damit in der Tradition der Barmer Theologischen Erklärung von 1934. Sie geht insofern noch über sie hinaus, als sie den Gehorsamsanspruch auf „unser ganzes Volk“ ausweitet.

Zweitens geschieht der neue Anfang in der Verbundenheit „mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft“. Damit wird einer ökumenischen Isolierung der Evangelischen Kirche in Deutschland von Anfang an eine klare Absage erteilt. Die Unterstützung des neuen Anfangs durch

die ökumenische Gemeinschaft wird „mit tiefer Freude“ aufgenommen.

Schließlich soll der neue Anfang im „gemeinsamen Dienst der Kirchen“ für die Genesung der gequälten Menschheit geschehen. Der Wort- und Sinnzusammenhang läßt keinen Zweifel daran zu, daß hier nicht nur die Gliedkirchen der EKD – „*unsere Kirchen*“ –, sondern alle Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft – „*die Kirchen*“ – gemeint sind. Dieser gemeinsame ökumenische Dienst wird zunächst negativ beschrieben als Abwehr des Geistes „der Gewalt und der Vergeltung“, dann positiv als Aufrichtung des Geistes „des Friedens und der Liebe“. Darin ist die Zustimmung zu einem ökumenischen „Dienstprogramm“ – zumindest grundsätzlich: „wir hoffen zu Gott!“ – eingeschlossen, das sich gegen Gewalt und Vergeltung wendet und für Frieden und Liebe zum Wohl der gequälten Menschheit einsetzt. Es entspricht dem ökumenischen Geist der Stuttgarter Erklärung, daß sie in das alt-christliche Gebet mündet: *Veni Creator Spiritus*.

III. *Antworten aus der Ökumene*

Die Stuttgarter Erklärung ist in erster Linie ein von den Verantwortlichen der Evangelischen Kirche in Deutschland an die anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft gerichtetes Wort. Daß sie so auch von diesen verstanden worden ist, zeigen die offiziellen Antworten aus der Ökumene. Es sind immerhin fünf innerhalb von fünf Monaten gewesen.

Bereits in Stuttgart brachte Pierre Maury, der Sprecher der französischen Protestanten, den Dank der ökumenischen Delegation zum Ausdruck: „... Es kann Ihnen nicht leicht gefallen sein, dieses Wort zu sprechen. Nur in Jesus Christus können Sie dazu frei gemacht worden sein... Dieses Euer Wort nun hilft uns zu der wahren Gerechtigkeit auch Deutschland gegenüber. Sie haben uns geholfen, Ihnen zu helfen... In der französischen Kirche wird dieses Wort ein hilfreicher Ruf zu christlichem Leben für Frankreich selber sein...“³⁰

George Bell, der anglikanische Bischof von Chichester und Freund Dietrich Bonhoeffers, würdigte in seiner Schlußansprache vor allem den Kampf der Bekennenden Kirche: „... Letzten Endes aber können wir in den anderen Kirchen von Eurer Religion lernen, von Eurem Zeugnis und Eurem Bekenntnis, vom Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes, von der Bruderschaft der Kirchenglieder in dem großen Kampf gegen die Abgötterei jeder Art und gegen Verweltlichung und Eigennutz.“³¹ In Maurys und Bells Äußerungen ist nichts von irgendeinem Pharisäertum zu verspüren, im Gegenteil: sie sprechen ihrerseits als Brüder zu Brüdern.

Wie haben sich nun die anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft zur Stuttgarter Erklärung geäußert?

1. *Der französische Protestantismus*

Visser 't Hooft und Maury nahmen wenige Tage nach der Stuttgarter Begegnung an der sechsten allgemeinen Versammlung des französischen Protestantismus vom 23. bis 29. Oktober 1945 in Nîmes teil. Die Stellungnahme dieser Versammlung zur Stuttgarter Erklärung ist die erste offizielle Antwort aus der Ökumene, die bereits nach zehn Tagen gegeben wurde. Sie besteht aus einem einzigen Satz, in drei Sequenzen gegliedert: Der französische Protestantismus nimmt „vor Gott und in Demut“ Kenntnis von der Erklärung, freut sich über die Wiederaufnahme normaler Beziehungen „in einem wechselseitigen Ernst und auf der Grundlage eines gemeinsamen Glaubens“ und hofft auf Zusammenarbeit der Kirchen unter den Völkern.³² Gewiß ist diese erste Antwort auf Stuttgart knapp und nüchtern gehalten; wenn man aber bedenkt, daß die französische Bevölkerung bereits seit 1940 unter deutscher Besatzung zu leiden hatte, dann ist es eher erstaunlich, daß nur ein knappes halbes Jahr nach Kriegsende die Wiederaufnahme normaler kirchlicher Beziehungen mit Freude festgestellt wird.

2. *Der Erzbischof von Canterbury*

Der Primas der anglikanischen Kirchengemeinschaft nahm überraschend regen Anteil an dem Geschehen in Deutschland und besonders in der evangelischen Kirche nach dem Krieg. George Bell überbrachte bereits in Stuttgart außer Botschaften von englischen Freikirchen und dem britischen Kirchenrat auch einen persönlichen Brief von Erzbischof Fisher an Bischof Wurm, in dem dieser seine Anteilnahme sowohl an der „Entwicklung Ihres kirchlichen Lebens“ als auch an der „bitteren materiellen Not“ (der Deutschen) zum Ausdruck brachte.³³ Ende November richtete der Erzbischof eine Botschaft „an das deutsche Volk“, in der er auf die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Zukunft der Völker besonderes Gewicht legte.³⁴ Schließlich ging er in seinem Schreiben an Bischof Wurm vom 13. Februar 1946 ausdrücklich auf die Stuttgarter Erklärung ein: „Da drängt es mich, Ihnen im Namen der Kirche von England meine hohe Wertschätzung des daraus sprechenden unerschrockenen christlichen Geistes zum Ausdruck zu bringen . . . Nie ist die Zusammenarbeit der Christen aller Bekenntnisse nötiger gewesen als heute . . . Alle haben wir gesündigt und versäumt, Gott die Ehre zu geben.“³⁵

Wie die von Bischof Bell überbrachten Botschaften zu erkennen geben, hatten der Erzbischof von Canterbury und andere Repräsentanten englischer Kirchen noch vor Abgabe der Stuttgarter Erklärung ihre erste Initiative zur Kontaktaufnahme mit den Christen in Deutschland ergriffen. Daß der Rat der EKD dieses ungewöhnliche Vorgehen zu würdigen wußte, geht aus der Antwort von Bischof Wurm hervor: „Daß die Evangelische Kirche in Deutschland solche Zeichen der Anteilnahme und solche Beweise brüderlicher Gesinnung von seiten der Christenheit im Ausland empfängt, bedeutet eine große Stärkung auf dem schweren Weg, den wir zu gehen haben ... Es ist vielleicht das erste Mal in der Geschichte, daß der erste Geistliche Seines Volkes nach errungenem Sieg das überwundene Volk brüderlich anredet.“³⁶

3. Das Hilfswerk der amerikanischen Quäker

Die bis dahin in Deutschland wenig bekannten und auch nicht sonderlich geschätzten Quäker in den Vereinigten Staaten wandten sich Ende 1945 u. a. mit folgenden Worten an ihre „Freunde in Deutschland“: „... Vor allem wollen wir Euch sagen, wie schwer auf uns das Gefühl unseres eigenen Anteils an der gemeinsamen Schuld lastet, das wir Menschen in diesen letzten Jahren angehäuft haben. Wir wissen, daß wir alle Mitglieder einer sozialen Ordnung sind, die die Grundlehren Jesu in Praxis verleugnet ... Wir kommen zu Euch in dem Bewußtsein, daß unsere Mitschuld uns zum Mitleiden verpflichtet, und daß wir nur durch dieses Mitleiden in der Lage sein werden, Euch zu helfen.“³⁷ Wie aus diesen Worten Taten, aus der Mitschuld Mitleiden und aus dem Mitleiden Mithelfen wurde, haben die nordamerikanischen Quäker mit ihren Aktionen „Care-Pakete für Berliner“ und „Nahrung für Kinder“, der berühmten Quäkerspeisung,³⁸ in höchst eindrucksvoller Weise bewiesen. Dadurch haben die meisten evangelischen Christen in Deutschland die Tatkraft der Quäker erstmals kennen und schätzen gelernt.

4. Der Exekutivausschuß des Bruderrates der Kirchen Christi in Amerika

Der Vorläufer des heutigen National Council of the Churches of Christ in the USA (NCCC/USA), in dem sich die verschiedenen amerikanischen Denominationen zu vereinen begannen, verabschiedete am 15. Januar 1946 eine Stellungnahme, in der es u. a. heißt: „Wir nehmen die Botschaft von unseren deutschen Mitchristen sowohl mit Demut wie mit Dankbarkeit auf ... Wir bekennen mit Reue, daß wir als Volk darin versagt haben,

unseren vollen Anteil an der Aufgabe zu übernehmen, eine internationale Ordnung der Gerechtigkeit aufzubauen. Wir erkennen auch den Mangel unserer Kirchen in der Nichtausübung eines stärkeren christlichen Einflusses auf das Leben unseres Volkes und der Welt . . . Wir freuen uns an dem Geiste ökumenisch-christlicher Bruderschaft und vereinigen uns mit der Kirche in Deutschland im Gebet um die Führung des Heiligen Geistes, da wir gemeinsam in die Zukunft gehen.“³⁹ Also nicht nur die *eine* Denomination der Quäker, sondern alle damals bereits zusammengeschlossenen Kirchen in den Vereinigten Staaten bekannten als Antwort auf Stuttgart öffentlich „mit Reue“ ihr eigenes Versagen. Das gibt dieser Erklärung ihr besonderes Gewicht.

5. Die Generalsynode der Niederländischen Reformierten Kirche

Die am 9. März 1946 verabschiedete Stellungnahme der Niederländisch-Reformierten Kirche ist nicht nur die ausführlichste, sondern auch die tiefgreifendste ökumenische Antwort auf die Stuttgarter Erklärung. Sie beginnt „mit großer Dankbarkeit“ für dieses Wort: „Das war eine erlösende, christliche Tat, die die Bewegung innerhalb der Ökumene als eine lebendige Wirklichkeit herbeigeführt hat. Es war ein Beweis der Kraft Christi in denen, die an ihn glauben.“ Dann wird an das „unsägliche Leid“ erinnert, das „der Krieg, die Besatzung und die Vergewaltigungen“ des Nationalsozialismus über Holland gebracht haben „und noch viel mehr Leid über das Volk Israel, aus dem unser Heiland geboren wurde“.

In der Mitte der holländischen Stellungnahme steht ein eigenes Schuldbekenntnis, verbunden mit einem Dank an die Bekennende Kirche: „Obgleich wir uns nicht ganz klar darüber sind, ob das deutsche Kirchenvolk als Ganzes sich hinter diese Erklärung stellen würde, ist es uns ein Bedürfnis auszusprechen, daß wir in Holland die Kriegszeit wesentlich als eine Heimsuchung unseres Volkes, als Gottes Gericht über unser Volk und unsere Kirche erlebt haben. Bedeutete sie nicht ein Gericht über die Blindheit der Kirche für ihren göttlichen Auftrag? . . . Aufrichtig bekennen wir vor Gott und der Welt, daß wir in diesem Kampf (gegen den Nationalsozialismus) nicht treu, leidenswillig und tapfer genug gewesen sind. Aber wir danken ihm für seine Gnade, daß er uns den eigentlichen Sinn des Bekenntertums wieder neu erschlossen hat. Es ist uns eine freudige Pflicht der Dankbarkeit auszusprechen, daß die Bekennende Kirche in Deutschland in einer entscheidungsschweren Zeit als ein Werkzeug Gottes dazu gedient hat, unsere Augen für diesen tieferen Sinn wieder zu öffnen.“

Abschließend erklärt die Generalsynode ihre Bereitschaft, „in dem Gehorsam des Glaubens mit der EKD einen Weg . . . zu suchen . . . , damit wir gemeinsam der Sache Jesu Christi unmißverständlich und opferfreudig dienen . . . , um auf diesem Weg das ‚Wort der Versöhnung‘ an die Welt auszurichten.“⁴⁰

Vergleicht man die nationale Zusammensetzung der ökumenischen Delegation von Stuttgart mit den Ländern, aus denen offizielle kirchliche Antworten auf die Stuttgarter Erklärung eintrafen, so fällt auf, daß nur vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund keine öffentliche Stellungnahme abgegeben worden ist. Das ist um so erstaunlicher, als nicht nur das Zentrum des vorläufigen Ökumenischen Rates seit 1938 in der Schweiz beheimatet war, sondern mit Visser 't Hooft, Barth und Koechlin drei führende Theologen und ökumenisch engagierte Kirchenmänner zu dieser Zeit schon seit vielen Jahren in der Schweiz in öffentlicher Verantwortung standen.⁴¹

Wichtiger aber ist die Feststellung, daß bereits im Verlauf des ersten Nachkriegsjahres aus den Ländern aller drei westlichen Siegermächte öffentliche versöhnende Botschaften von Kirchen an die Christen und Kirchen im besiegten Deutschland gesandt worden sind. Das macht den Unterschied zur zwischenkirchlichen Lage nach dem Ersten Weltkrieg deutlich und zeigt, daß Christen aus der Ökumene die ersten gewesen sind, die ihren Schwestern und Brüdern des Landes, unter dessen Aggressionen sie selber schwer gelitten hatten, die Hand zur Versöhnung gereicht haben.

Man kann Geist und Inhalt der ökumenischen Antworten auf die Stuttgarter Erklärung unter sieben Gesichtspunkten zusammenfassen:

1. Die Stuttgarter Erklärung ist nicht pharisäerhaft, selbstgerecht oder rechthaberisch entgegengenommen, sondern mit Respekt, Demut, Erleichterung und Dankbarkeit aufgenommen worden.

2. Sie ist nicht als eine politische Stellungnahme mißverstanden, sondern als eine aus dem Geist Christi geborene ökumenische Erklärung verstanden worden.

3. Die schweren Leiden, die den besetzten Ländern von Deutschen zugefügt worden sind, werden nicht verschwiegen.

4. Die ökumenische Verbundenheit in Christus, in einem Glauben und einer Christenheit wird den nationalen Trennungen übergeordnet.

5. Der Kampf der Bekennenden Kirche gegen den Nationalsozialismus wird als vorbildlich und wegweisend für die Zukunft der ökumenischen Christenheit gewürdigt.

6. Das Schuldbekennnis von Stuttgart wird mit Bekenntnissen zur eigenen Schuld erwidert.

7. Die Selbstverpflichtung von Stuttgart zu einem neuen Anfang wird mit der Bereitschaft zur Zusammenarbeit für glaubwürdige Erneuerung der Kirchen im Dienst an der geschundenen Menschheit beantwortet.

Teil 2 folgt in Heft 1/1986.

ANMERKUNGEN

Gern entspreche ich der Bitte der Schriftleitung, eine Übersicht über die im Archiv des Ökumenischen Rates befindlichen Dokumente zur Stuttgarter Erklärung anzufügen. Das Inhaltsverzeichnis des Ordners „The Stuttgarter Declaration of 1945 and its Consequences“ (in Box 284 [43] ①) benennt insgesamt 42 Titel. Dabei handelt es sich – zusammengefaßt – um folgende Dokumente:

1. Korrespondenz, u. a. mit Hans Asmussen (1942 und 1947);
2. Notizen vom vorbereitenden Treffen der ökumenischen Delegation am 15. Oktober 1945 in Baden-Baden;
3. Handschriftliche Notizen von Dr. Visser 't Hooft, die er sich während der Gespräche in Stuttgart vom 17. bis 19. Oktober 1945 auf kleinen Karteikarten gemacht hat;
4. a) Berichte über die Stuttgarter Begegnungen, von Dr. Visser 't Hooft vom 23. Oktober 1945 und Bischof George Bell vom 1. November 1945;
b) Protokoll der Gespräche, aus der Kanzlei der EKD vom 25. Oktober 1945;
5. Ausländische Berichte über die Aufnahme der Stuttgarter Erklärung in Deutschland (u. a. von Stewart Herman vom 14. Dezember 1945);
6. Erläuterungen zur Stuttgarter Erklärung in Briefen und Vorträgen u. a. von Hans Asmussen, Martin Niemöller, Heinrich Vogel;
7. Anderweitige Dokumente aus deutschen Landeskirchen, u. a. zum Bußtag 1945.

Außerdem enthält die Box 284 (43) ① Unterlagen zu folgenden Themen:

Gemeindeaufbau 1938–1945; Denacification 1945–1948; Questions of war-guilt 1944–1946; Prisoners of war 1945–1950; Denkschrift über die Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg und Dachau, 1948.

In der Box 284 (43) ② befinden sich allgemeine Berichte und Briefe über die Lage in Deutschland von 1935 bis 1945. Die Sammlung aus dem Jahr 1945 enthält u. a. die überarbeitete Fassung vom März 1945 der Denkschrift von Dr. Visser 't Hooft: „The Place of the German Church in post-war Reconstruction“. Sie wurde damals mit dem Vermerk „very confidential“ versehen, nach Kriegsende aber am 11. Juni 1945 veröffentlicht (Christianity and Crisis, Vol. 5, No. 12, S. 4–7). Ferner befindet sich dort auch ein vertraulicher Bericht von Stewart Herman vom September 1945 über die allgemeine Lage der deutschen Kirchen (General German Church Situation), in dem er u. a. seine Eindrücke von der Konferenz in Treysa niedergelegt hat.

¹ Vgl. Faith and Order Series No. 1910, 4.

² G.S.I, München 1958, 254f, 257, 260.

³ Ethik, München 1961, 47f.

⁴ Bonhoeffer schreibt diese Ausführungen durchweg im Indikativ, nicht im Jussiv oder gar Imperativ.

⁵ A. a. O. 49ff.

⁶ A. a. O. 51.

⁷ Zuerst veröffentlicht in: Das Zeugnis eines Boten. Zum Gedächtnis von Dietrich Bonhoeffer; hg. von der Ökumenischen Kommission für die Pastoration der Kriegsgefan-

- genen, Genf 1945, (37ff) 40f; wieder abgedruckt in: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, München 1977, 386f.
- ⁸ Damals, 1941, so berichtet Visser 't Hooft, habe Bonhoeffer ihn mit den Worten begrüßt: „Nun, es ist aus, nicht wahr? Ich meine, daß wir beim Anfang vom Ende stehen. Denn da kommt Hitler niemals mehr heraus.“ Auf die Frage: „Wofür beten Sie eigentlich in der heutigen Lage?“, habe Bonhoeffer geantwortet: „Wenn Sie es wissen wollen, ich bete für die Niederlage meines Landes; denn ich glaube, daß das die einzige Möglichkeit ist, um für das ganze Leiden zu bezahlen, das mein Land in der Welt verursacht hat.“ In: Das Zeugnis eines Boten, a.a.O. 7.
- ⁹ In: Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, hg. von M. Greschat, München 1982, 29f.
- ¹⁰ Bonhoeffer ist am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet worden.
- ¹¹ „Nächtliche Stimmen in Tegel“, wie mir Visser 't Hooft sagte.
- ¹² Zit. in: G. Besier/G. Sauter, Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Erklärung 1945, Göttingen 1985, 24; vgl. auch Visser 't Hoofts eigenen Bericht über Vorgeschichte und Begegnung in Stuttgart vom 23. Oktober 1945: Not Strangers, but Brethren! Report on the Visit of the World Council Delegation to Germany, October 1945, New York o. J., 11 S.; und in: Die Welt war meine Gemeinde, Stuttgart 1972, 228ff.
- ¹³ Zit. in: Greschat, a.a.O. 25f.
- ¹⁴ A.a.O. 30.
- ¹⁵ Zit. in: A. Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939–1945. Darstellung und Dokumentation unter besonderer Berücksichtigung der Quellen des Ökumenischen Rates der Kirchen, München 1973, 275.
- ¹⁶ M. Greschat, Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1985, 11.
- ¹⁷ Damals erging vom Sekretariat der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung am 20. Januar 1920 eine offizielle Einladung an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß zur Teilnahme an einer Vorkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, die vom 12. bis 20. August 1920 in Genf stattfand. Sie wurde vom Kirchenausschuß Ende Januar abgelehnt. Auch ein persönliches Schreiben des verantwortlichen Sekretärs R. H. Gardiner vom 24. April 1920 an den Präsidenten des Kirchenausschusses, in dem er die deutschen Bedenken zu zerstreuen suchte, änderte die ablehnende deutsche Haltung nicht. Die offizielle Ablehnung vom 10. Juni 1920 „wurde ausführlich damit begründet, daß angesichts der Lage des deutschen Volkes ‚eine Zusammenkunft mit Vertretern der Kirchengemeinschaften der feindlichen Länder für das evangelische Deutschland mit dem Gebot christlicher Wahrhaftigkeit nicht vereinbar sein würde‘.“ In: H. Sasse, Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Deutscher amtlicher Bericht über die Weltkirchenkonferenz zu Lausanne 3. bis 21. August 1927, Berlin 1929, 41f.
- ¹⁸ Zit. bei M. Greschat, a.a.O. 29.
- ¹⁹ In: G. Besier/G. Sauter, a.a.O. 24; zur ÖRK-Delegation vgl. A. Boyens, a.a.O. 267f.
- ²⁰ Zu ihren Mitgliedern vgl. A. Boyens, a.a.O. 277f.; G. Besier/G. Sauter, a.a.O. 27; M. Greschat (Anm. 16), a.a.O. 9.
- ²¹ Zit. bei M. Greschat (Anm. 9), a.a.O. 95f.
- ²² „Bonhoeffers Stimme war eine erste Stimme“ aus der Bekennenden Kirche. „Wir sind dankbar für die Männer, die in gefährlichsten Situationen die Verbindung aufrecht erhalten haben. Bonhoeffer hat nicht zuletzt dadurch den Tod gefunden“. Zit. bei M. Greschat, a.a.O. 96; vgl. auch: Not Strangers, but Brethren, a.a.O. 5.
- ²³ Auf meine Frage, was für ihn nach 40 Jahren von der Stuttgarter Begegnung am stärksten in Erinnerung geblieben sei, antwortete Visser 't Hooft ohne Zögern: „Die Predigt, die Niemöller am Vorabend in der Markuskirche gehalten hat. Ich flüsterte während seiner Predigt Koechlin zu, der neben mir saß: ‚Der sagt alles, was wir nötig haben.‘ Von da an wußte ich, daß die Begegnung gut gehen würde.“ Niemöllers Predigt ist abgedruckt in:

- G. Besier / G. Sauter, a.a.O. 145ff.
- ²⁴ Alle Zitate bei M. Greschat, a.a.O. 97ff.
- ²⁵ Zit. bei M. Greschat, a.a.O. 100. Die Anfrage war bereits Ende 1938 ergangen, aber bis zur Stuttgarter Begegnung nicht beantwortet worden.
- ²⁶ S. o. Anm. 3.
- ²⁷ Sie entsprechen m. E. dem, was Bonhoeffer zusammenfassend über das Schuldbekenntnis der Kirche schreibt: „Die Kirche bekennt sich schuldig aller zehn Gebote, sie bekennt darin ihren Abfall von Christus.“ In: Ethik, a.a.O. 51.
- ²⁸ Das Stichwort „neuer Anfang“ begegnet dreimal: Jeweils zu Beginn von Absatz 3, 4 und 6. Es ist m. E. weder formal noch inhaltlich gerechtfertigt, die Stuttgarter Erklärung auf ein „Schuldbekenntnis“ zu reduzieren, so wesentlich die entsprechenden Aussagen von Absatz 2 unzweifelhaft sind. Eher könnte man m. E. von einer Erklärung zu Schuld und Erneuerung der Kirche sprechen.
- ²⁹ Vgl. dazu meinen Aufsatz : Ein Ruf nach vorwärts. Die Barmer Theologische Erklärung im ökumenischen Gespräch, ÖR, 3 / 1984, 383, 391. Vgl. auch Bonhoeffers Grundthese in seinem Buch „Nachfolge“: „Nur der Glaubende ist gehorsam und nur der Gehorsame glaubt“, München 1958, 19.
- ³⁰ Zit. in M. Greschat, a.a.O. 103.
- ³¹ A.a.O. 104f. Bell schrieb später an seine Freunde in der EKD: „Die Gerechtigkeit und der Glaube an Gott und die Hoffnung auf die Zukunft erfordern, daß wir Nicht-Deutschen in dieser gemeinsamen Katastrophe ebenfalls unsere eigene Schuld bekennen.“ Er hat im April 1947 in seinem „Ruf an die Kirchen“ zur Teilnahme an der Gründungsvollversammlung des Ökumenischen Rates bekannt, daß „es den Kirchen nicht gelungen ist, der Unordnung der Welt zu wehren . . . , weil wir selber an dieser Unordnung der Welt teilhaben“. Zit. bei A. Boyens, a.a.O. 282f., 289.
- ³² Zit. bei M. Greschat, a.a.O. 304.
- ³³ A.a.O. 104.
- ³⁴ A.a.O. 126f.
- ³⁵ A.a.O. 307.
- ³⁶ A.a.O. 128f.
- ³⁷ A.a.O. 304.
- ³⁸ 1949 begann mein nachmittäglicher Schulunterricht in Düsseldorf mit der Quäkerspeisung: meine erste ökumenische Erfahrung ging durch den Magen.
- ³⁹ A.a.O. 305.
- ⁴⁰ A.a.O. 305f.
- ⁴¹ Ich beschränke mich darauf, diesen auffallenden Tatbestand festzustellen. Es ist aber eine nicht unwichtige Aufgabe, der Frage nachzugehen, warum der Schweizerische Evangelische Kirchenbund trotz der aktiven Beteiligung seines damaligen Präsidenten an dem Besuch und seiner Worte in Stuttgart (a.a.O. 99f.) zur Stuttgarter Erklärung öffentlich nicht Stellung genommen hat. Daß die skandinavischen Kirchen m. W. ebenfalls öffentlich nicht auf die Stuttgarter Erklärung reagiert haben, mag damit zusammenhängen, daß in der ökumenischen Delegation kein Repräsentant der skandinavischen Kirchen vertreten war. Von den überwiegend orthodoxen Kirchen der osteuropäischen Länder konnte damals noch keine Antwort erwartet werden.